



Dreieich

2. Weihnachtstag: Franz Heinrich Ott
Telefon: (069) 75 01 49 21
neu-isenburg@fnp.de
www.fnp-sued.de

In das neue Jahr hineintanzen

Dreieich. Die Tanzsportabteilung des Turnvereins (TV) Dreieichenhain lädt alle, die Freude am Tanzen haben, zum Silvesterball ein. Geboten werden Live-Musik und viel Gelegenheit zum Tanzen, so dass jeder in angenehmer Atmosphäre das neue Jahr begrüßen kann. Der Abend wird mit einem attraktiven Programm aufgelockert. Dazu gibt es ein Büfett. Die Veranstaltung beginnt am Mittwoch, 31. Januar, um 20 Uhr im großen Saal im Vereinsgebäude, Koberstädter Straße 8. Der Eintritt kostet 40 Euro pro Person einschließlich Büfett. Karten im Vorverkauf gibt es bis zum 27. Dezember unter Telefon 01 71-3 05 30 62, per E-Mail an tvd.tanzen@t-online.de oder in der Vereinsgaststätte.

Öffnungszeiten des Ortsgerichts

Dreieich. Das Ortsgericht I für Buchschlag und Spredlingen bleibt zwischen den Jahren und am 2. Januar geschlossen. Die erste Sprechstunde im neuen Jahr gibt's am Montag, 5. Januar, von 8 bis 12 Uhr im Rathaus, Stadtteil Spredlingen. Das Ortsgericht II für Dreieichenhain und Götzenhain bleibt zwischen den Jahren geschlossen. Am Dienstag, 6. Januar, ist die erste Sprechstunde von 8 bis 12 Uhr im Bürgertreff, Bleiswijker Straße 2, in Götzenhain. Das Ortsgericht III für Offenthal bleibt zwischen den Jahren zu. Erste Sprechstunde ist am Mittwoch, 7. Januar, von 19 bis 20 Uhr, in der Philipp-Köppen-Halle, Friedhofstraße 1, in Offenthal. Am Mittwoch, 14. Januar, fällt die Sprechstunde aus. *fnp*

Die Feuerwehr sagte Dankeschön

Dreieich. Die Feuerwehr Dreieichenhain traf sich zu einer Jahresabschlussfeier als Dankeschön für die mithelfenden Vereinsmitglieder bei den jährlichen Vereinsveranstaltungen. Bei dieser Feier wurden auch Vereinsmitglieder sowie Mitglieder der Einsatzabteilung für langjährige Dienstzeiten in der Einsatzabteilung oder für langjährige Mitgliedschaft im Verein ausgezeichnet. Die Ehrungen und Auszeichnungen wurden vom Magistratsmitglied Heinz Georg Stöhs und dem stellvertretenden Kreisbrandinspektor Thomas Peters, dem stellvertretenden Stadtbrandinspektor Pasqual Bonifer, dem Wehrführer Kai Kaffanke sowie dem Vereinsvorsitzenden Peter Daubert vorgenommen. Geehrt wurden Mitglieder des Vereins Feuerwehr Dreieichenhain für 25-jährige Mitgliedschaft sowie Mitglieder der Einsatzabteilung für 25 Jahre, 50 Jahre und 60 Jahre. *fnp*

Den Onkel in die Gegenwart gerettet

Johannes W. M. Kesper hat das kurze Leben des Leutnants Joseph Verfürth in einem Buch zusammengefasst

Leutnant Joseph Verfürth starb 1917 an der Westfront. Seine Schwester Elisabeth hat dessen Briefe und Notizen sorgfältig aufbewahrt. Sein Neffe bewahrt das Vermächtnis.

■ Von Rebecca Röhrich

Dreieich. Als es an dem Tag im November 1917 an der Haustür klingelte, konnte die 15-jährige Elisabeth Verfürth nicht ahnen, dass sich das Leben ihrer Familie mit diesem Besuch für immer verändern würde. Sie war allein zu Hause, ihre Mutter war einkaufen, als der Mann in Uniform ihr die Nachricht vom Tod ihres großen Bruders Joseph überbrachte. Joseph war nur einer der mehr als neun Millionen Soldaten, die im Ersten Weltkrieg ihr Leben ließen, aber trotzdem ist seine Geschichte etwas Besonderes, denn dank seiner Aufzeichnungen kann die Nachwelt sein Leben an der Front, und somit das Leben vieler Soldaten, nachvollziehen. Joseph Verfürth wurde am 29. Mai 1892 in Goch am Niederrhein als erster Sohn von Hubertine und Johann Verfürth geboren. Es sollten noch zehn weitere Kinder folgen. Zwei starben allerdings bei der Geburt, zwei im Kindesalter. So war das damals.

Joseph war ein kluger Mensch, machte ein sehr gutes Abitur und studierte Theologie. Er wollte Priester werden, und seine Eltern waren sehr stolz auf ihren Sohn. „Er schwebte immer in der Familie“, erinnert sich Josephs Neffe Johannes W. M. Kesper. Auch 16 Jahre nach Josephs Tod stand ein Foto vom Onkel auf dem Sekretär des Großvaters, oft brannte auch eine Kerze, erinnert sich der Architekt und Kunsthistoriker. Seine Großmutter hat er nur Schwarz tragen sehen, denn im Zweiten Weltkrieg fiel ein weiterer Sohn.

Die große Euphorie

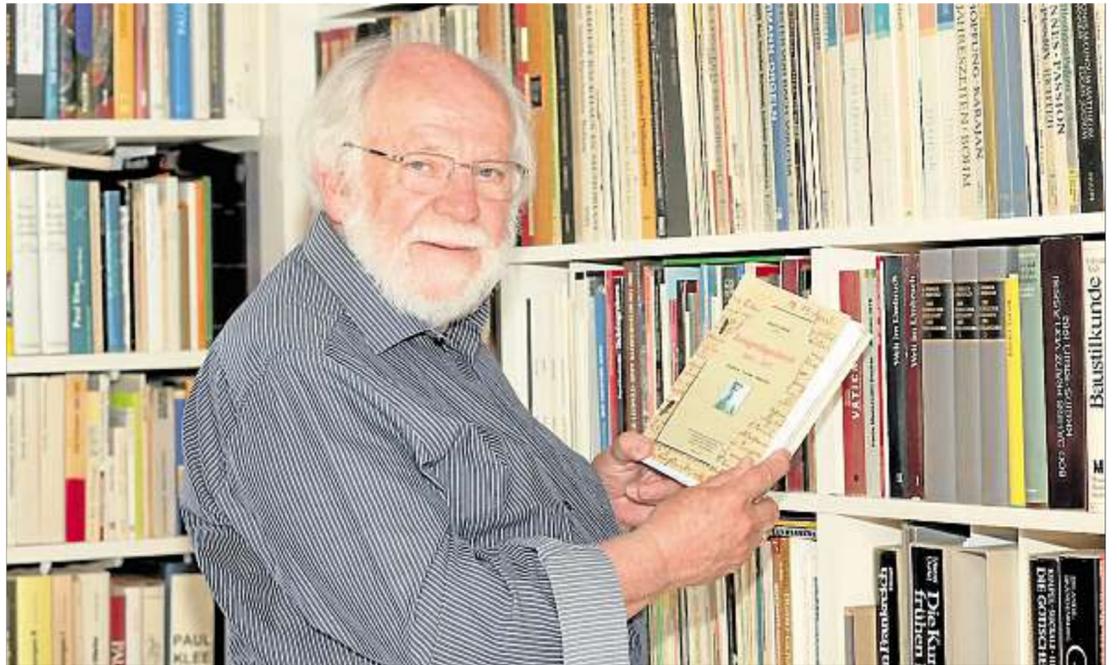
Aus dem Krieg schickte Joseph regelmäßig Briefe und Tagebuchaufzeichnungen nach Hause. Auf unterschiedlichem Papier, mit verschiedenen Schreibinstrumenten, hielt er den Alltag eines Soldaten an den Fronten im französischen Verdun und in Flandern fest. „In den Aufzeichnungen ist die Angst der Soldaten zu spüren“, sagt Kesper. „Das war noch ein ganz anderer Krieg, Mann gegen Mann“, so der

79-Jährige. Das Schicksal des Onkels hat ihn nicht mehr losgelassen und er hat in mühevoller Kleinarbeit alle Dokumente und Tagebuchauschnitte recherchiert und zusammengetragen. Daraus ist ein kleines Buch wertvoller Zeitgeschichte entstanden. Denn Joseph war ein junger Mann seiner Zeit. Gottesfürchtig und voller Hoffnung, dass dieser Krieg das Richtige sei. „Mit Gott für König und Vaterland“ war das gängige Motto der jungen Männer, die in den Krieg zogen. Die große Euphorie wich allerdings recht früh aus Josephs Briefen. Bereits in den ersten Wochen in Köln, wo die jungen Männer auf ihren Einsatz vorbereitet wurden, berichtet er von einer groben Behandlung. Dann musste der damals 22-Jährige an die Front. Zunächst nach Flandern, dann nach Verdun und wieder nach Flandern. „Zwischen den Fronten war kaum mehr Abstand als 30 Meter“, erklärt Kesper. Die hätten sich zuwincken können, erzählt der bedachte Mann mit dem weißen Bart und schüttelt gedankenverloren den Kopf.

Die Vorstellung von Krieg ist an diesem sonnigen, friedlichen Nachmittag in dem schönen Haus der Kesper in Dreieichenhain absurd, unwirklich und deshalb vielleicht noch bedrohlicher. Jetzt geht es auf Weihnachten zu, und die kleine friedliche Ecke auf der Welt wird noch ein wenig heimlicher. In einem seiner Briefe schrieb der Onkel, dass sie an Weihnachten aufgehört hatten, aufeinander zu schießen, und gemeinsam Weihnachtslieder gesungen haben – eine Geschichte, wie sie häufig zu hören ist und das Ganze im Rückblick noch bitterer erscheinen lässt.

Johannes Kesper, selbst erst 1935 geboren, hat seinen Onkel Joseph nie persönlich kennengelernt, trotzdem hat ihn das Schicksal dieses jungen intelligenten Mannes nicht mehr losgelassen. Vor einigen Jahren ist er schließlich mit seiner Frau zum Soldatenfriedhof ins belgische Menen, in der Nähe zur französischen Grenze gefahren. Es war Januar und sehr kalt. Bis zum Horizont haben sich dort die weißen Kreuze erstreckt, erinnert sich Kesper. 47 000 Soldaten liegen dort – eine endlos scheinende Fläche.

Die Information über die letzte Ruhestätte seines Onkels habe er über die Deutsche Kriegsgräber



Johannes W.M. Kesper mit dem Manuskript des Kriegstagebuches 1915 – 1917 von Joseph Verfürth.

Fotos/Repros: Klaus Braungart

100 Jahre
1. Weltkrieg



Johann Verfürth, der Vater von Joseph.



Hubertine Verfürth, Mutter von Joseph.

Fürsorge erhalten. Aber seine Recherchen gingen bis zur Universität Münster. Er stieß dabei auf Weggleiter seines Onkels und auf bekannte Namen. Der berühmte Maler Otto Dix war in Josephs Division. Einige Bilder des Malers zeugen auch von Erlebnissen des Krieges. Das Bild „Der Schützengraben“ gilt als Dix' Hauptwerk und als bedeutendstes Anti-Kriegsbild seiner Zeit. Deshalb gehören Bilder von Dix für Johannes Kesper auch in das Buch über den Onkel.

Die rote Tasche

Wenige Wochen vor seinem Tod, am 29. September 1917, schrieb Joseph seinen letzten Brief an die Familie. In dem schien er zu ahnen, dass seine Geschichte nicht gut ausgehen werde. „Dankbar bin ich Mama und Papa übers Grab hinaus“, steht dort in der feinen Sütterlinschrift des 25-Jährigen. Und an seine Geschwister gerichtet: „Lasst Euch den Lebensmut nicht nehmen.“ Etwa drei Wochen später, am 30. Oktober 1917, wurde Joseph im Gefecht erschossen und starb in den Armen seiner Kameraden. Auch davon hat Johannes Kesper Belege.

Den Lebensmut haben sich die Geschwister wegen des Schicksals

ihres ältesten Bruders nicht nehmen lassen. Und Josephs kleine Schwester Elisabeth, die Mutter von Johannes Kesper, hat noch etwas anderes getan. Sie hat die Aufzeichnungen und Texte ihres Bruder durch die Irrungen und Wirrungen der Zeitgeschichte gerettet. Als das niederheinische Goch zwischen die Fronten im Zweiten Weltkrieg geriet, als die Familie fliehen musste, als sie ihr Hab und Gut zurücklassen mussten, von den Nationalsozialisten verfolgt wurden, stets hat sie die Aufzeichnungen ihres Bruder geschützt und mit sich getragen. Die waren mit den Pässen und anderen wichtigen Dokumenten in ihrer roten Tasche. Diese habe Elisabeth immer greifbar in ihrer Nähe gehabt. In den Bombennächten habe sie als Erstes nach dieser Tasche gegriffen. Jetzt, 100 Jahre später, gibt es die Tagebücher und Briefe von Leutnant Joseph Verfürth in Form eines Buches. Johannes Kesper möchte, dass sich auch seine Nachfahren an den Onkel erinnern, auch wenn dieser so früh sterben musste. „Er ist ein Teil der Familie“, sagt Kesper, deshalb hat er auf der letzten Seite Bilder von Josephs Eltern und seinen Geschwister eingefügt. In diesem Buch sind sie alle wieder vereint.



Joseph Verfürth, geboren am 29. Mai 1892, in Uniform. Das Foto ist Ende Dezember 1916 oder Anfang 1917 aufgenommen.



In Feldpostbriefen wie diesem hat Joseph Verfürth Kontakt zu den Lieben in der Heimat gehalten.

„Klangwelten“ tauchen in die Welt der fliegenden Teppiche ein

Instrumente aus Indien, Afrika und der Karibik verzaubern die Besucher im Bürgerhaus Spredlingen

Ein Höhepunkt der „Klangwelten“ war der Auftritt von Diana Rosa. Einen weiteren Glanzpunkt setzte Ibert Bisaso-Ssempeke.

■ Von Leo Postl

Dreieich. Rüdiger Oppermann hat viele Freunde in Deutschland und auf der ganzen Welt. Dies zeigte sich bei der Veranstaltung „Klangwelten“ im Bürgerhaus Spredlingen. Die Kennzeichen der Autos, die rund um das Bürgerhaus geparkt waren, belegten einen großen Einzugsbereich aus dem jene kamen, die zu Oppermanns Freunden zählen und die „Klangwelten“ wieder einmal erleben wollten. „Ich kann zwar kein Instrument spielen, aber bei den Klangwelten vergisst man die Welt um sich und genießt“, beschrieb eine Besucherin aus Mainz ihre Empfindungen. Der Schwerpunkt von „Klangwelten“ lag diesmal auf der ur-

sprünglichen Musik aus Rajasthan, deren Einfluss auch heute noch bei den in Europa lebenden Sinti und Roma zu spüren ist. Rüdiger Oppermann war mehrmals in den nordwestlichen indischen Bundesstaat und hatte das beste noch ursprüngliche Trio mitgebracht. „Ich habe drei Tage ganz tolle Musik gehört, und es war wirklich schwer, die Besten herauszufinden“, erklärte Oppermann seinen Freunden. Sie stammen aus der Region um Jaisalmer am Rand der großen Wüste Thar und erinnern an Ali Baba und die 40 Räuber.

Widmung an Mira

Da saßen dann die drei Musiker aus dem märchenhaften Rajasthan, wie auf einem fliegenden Teppich: Der Sänger Faqir Khan, der mittlerweile man die Welt um sich und genießt“, beschrieb eine Besucherin aus Mainz ihre Empfindungen. Der Schwerpunkt von „Klangwelten“ lag diesmal auf der ur-



Diana Rosa im Zusammenspiel mit Rüdiger Oppermann. Die Sängerin vereint tiefe Emotionalität mit intellektueller Prägung. Fotos: Leo Postl

schen Begleittrommel Dholak sein Können bewies. Verstanden hat sicherlich wohl kaum jemand den Text der Gesänge, weder vom Mango-Garten, einem kleinen Paradies auf Erden, noch von der Widmung an Mira, der Geliebten von Gott Krishna. Aber irgendwie war alles

einfach traumhaft und wunderschön, wie es auch der tosende Applaus des Publikums belegte.

Schwarze Stimme

Dann das Zusammenspiel von Rüdiger Oppermann an der Keltischen Harfe und Jatinder Thakur,



Das Ensemble „Desert Wind“ aus Rajasthan erweckte den Eindruck, als kämen sie aus der Welt von „Ali Baba und die 40 Räuber“.

dem Meister der indischen Tablas – zwei kleine Trommeln. Die Felle der Trommeln sind aus Ziegenhaut hergestellt, eine Besonderheit ist der schwarze Punkt in der Mitte, der in einer aufwendigen Prozedur aus Reismehl und Eisenoxidpulver aufgetragen wird. „Dieser dunkle

Punkt gibt der Tabla einen klar definierten gongähnlichen Ton“, erklärte Oppermann.

Ein besonderer Höhepunkt der „Klangwelten“ war unbestritten der Auftritt von Diana Rosa. Die Tochter eines amerikanisch-irischen Hippies und einer karibischen Ara-

wak-Ureinwohnermutter vereint in ihrer Stimme die tiefe Emotionalität einer „schwarzen Stimme“, aber auch die intellektuelle Prägung ihrer Kompositionen. Sie beeindruckte mit „Song of Siren“ und „Thorn an Rose“ – ebenfalls zwei Extreme. Sie benötigte zwei Mikrofone, um den gesamten Umfang ihrer Stimme zu vermitteln.

Schließlich setzte noch Albert Bisaso-Ssempeke aus Uganda einen weiteren Glanzpunkt in die „Klangwelten“. Bisaso-Ssempeke ist ein Ziehsohn aus der Hofmusikfamilie vom Hof der Buganda-Könige in Uganda. „Alle Instrumente, die er spielt, gehörten zur Hofmusik und wurden in alten Zeiten nur dort gespielt“, erläuterte Rüdiger Oppermann. Die Besonderheit ist das Zusammenspiel mehrerer Muster, die Albert Bisaso-Ssempeke auf der Urharfe Ennanga meisterlich beherrscht. Mit dem „Global Senga“ setzte das Festival Ensemble dann einen wahrhaft finalen Höhepunkt.